



Christuskirche Othmarschen

Predigt zu 1. Kor 10,16-17, Gründonnerstag, 29.03.2018

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

„Essen! Das Essen ist fertig!!“ so schallt es durchs ganze Haus. Zumindest in unserer Familie ist es nicht ganz einfach, alle 6 Familienmitglieder gleichzeitig an den Tisch zu kriegen. Der eine will noch seine Predigt fertig schreiben, der andere den Duplo-Turm weiterbauen, der dritte hat keinen Hunger... Es ist nicht leicht, alle zum gemeinsamen Familienessen an den Tisch zu bekommen – das erleben wir jedes Wochenende. Und dann gibt es natürlich auch noch die besonderen Ereignisse: Das große Familienessen zu Weihnachten, Ostern, an Geburtstagen, Taufen, Konfirmationen. Manche lieben es sehr, andere sind regelmäßig genervt, versuchen, sich zu entziehen. Immer nur essen - essen – essen! Zusammen sitzen, reden, streiten... Muss das sein? Schon wieder? Schon wieder die Geschichten von früher anhören, die mich gar nicht interessieren? Schon wieder die gleichen peinlichen Fragen danach ertragen, ob ich dieses oder jenes endlich geschafft oder erreicht habe? Schon wieder den alten Streit ausfechten, obwohl sich die Ansichten doch nicht mehr ändern? Familienessen haben Konfliktpotential. Mancher möchte sie am liebsten vermeiden. Und doch sind sie unglaublich wichtig. Denn das gemeinsame Essen verbindet uns, schweißt uns zusammen zu einer Gemeinschaft. Als Familie, als Freunde, als Gemeinde.

Liebe Gemeinde, mit dem Essen ist das eine interessante Sache. In gewisser Weise hat es immer einen transzendenten Charakter – auch wenn es nicht in der Kirche stattfindet, sondern in irgendeinem Fast-Food-Laden. Denn beim Essen überwinden wir Grenzen. Wir überwinden die Trennung zwischen ich und Welt. Normalerweise gibt es da eine klare Trennung, eine Grenze: „Hier bin ich, da ist die Welt“ – innen und außen. Ich kann die Dinge um mich herum berühren, sehen, hören... Aber es gibt immer eine Unterscheidung, eine Trennung zwischen mir und dem Rest der Welt. Meistens ist das völlig ok und normal, aber ich glaube, es gibt auch eine Sehnsucht in uns, diese Trennung, dieses Getrenntsein zu überwinden, Einheit zu erleben. Eine Möglichkeit, die Trennung zu überwinden, eins zu werden, mit einem anderen zu verschmelzen, ist Sex. Eine andere ist das Essen.

Beim Essen nehme ich ein Stück der äußeren Welt in mich auf und durch den Prozess der Verdauung verwandelt mein Körper dieses Stück Welt in mich. Er baut daraus neue Zellen, gewinnt daraus Energie für meine Bewegungen, meine Tätigkeiten, mein Denken. Beim Essen verwandele ich die Welt in mich, und gleichzeitig werde auch ich durch das Essen verwandelt. Ich bleibe nicht dieselbe. Das, was ich aufnehme, wird ein Teil von mir, verändert mich. „Man ist, was man isst“ so die bekannte Spruchweisheit, die diese Erkenntnis zusammenfasst.

Dies zu bedenken, kann mein Essensverhalten beeinflussen. Welche Moleküle, welche neuen Bausteine für meinen Körper nehme ich zu mir? Was möchte ich mir im wahrsten Sinne des Wortes „ein-verleiben“? Viele neue Ess-Gewohnheiten und Diäten, denen sich immer größere Gruppen in der Gesellschaft anschließen, tragen dieser Fragestellung Rechnung: Menschen verzichten auf Fleisch, auf tierische Produkte insgesamt, sie wollen nur noch Bio-Produkte zu sich nehmen, sie meiden Industriezucker oder Gluten. Manchmal steht eine Allergie im Hintergrund, manchmal aber auch einfach das Bedürfnis, sich selbst „rein“ zu halten von Verschmutzungen, von ungunstigen Dingen, die ich über die Nahrung zu mir nehmen könnte.

Wenn ich bedenke, was biologisch gesehen beim Essen passiert, kann das jedoch auch meine Einstellung zum gemeinsamen Essen beeinflussen. Wenn wir zusammen essen und trinken, nicht nur an einem Tisch, sondern vielleicht sogar aus einer Schüssel, von einem Teller, oder aus einem gemeinsamen Becher, dann verbindet uns dieser Akt zu einer Gemeinschaft – nicht nur symbolisch, sondern sogar auf eine biologische, dingliche Art und Weise. Wir teilen das Brot, wir teilen den Wein, und die gleichen Moleküle, die du zu dir nimmst, nehme auch ich in meinen Körper auf; und mein Körper – genau wie deiner - verwandelt sie in neue Zellen, in Energie, in Blutkörperchen... Wir sind dann aus den gleichen Bausteinen gebaut. Das, was durch meinen Körper, durch meine Adern strömt, das strömt auch durch deine. Es ist fast wie eine Blutsbrüderschaft. Eine besondere Art der Gemeinschaft oder der Einheit entsteht durch das gemeinsame Essen. Die Vereinzelung, die wir durch unsere Freude am Individualismus in dieser Gesellschaft sehr intensiv erfahren können, wird durch das gemeinsame Essen überwunden. Niemand ist für sich allein, wir sind eins.



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 3

Der Apostel Paulus schreibt im 1. Korintherbrief im 10. Kapitel: Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.

Paulus hat es in Korinth mit einer Gemeinde zu tun, die unter erheblichen Konflikten litt. Es gab zahlreiche Zerwürfnisse, Spaltungen, Trennungen. Auf wessen Predigt, auf wessen missionarische Tätigkeit berufen wir uns? Gehören wir zu Paulus, zu Apollos, zu Kephas oder zu Christus? Wer gehört hier zu den Starken, wer zu den Schwachen? Darf man Fleisch essen, das den Götzen geopfert wurde? Manche sind arm, kommen mit großem Hunger zum gemeinsamen Mahl in der Gemeinde, andere sind reich, haben schon zu Hause gut gespeist und nehmen trotzdem den anderen, die erst später nach ihrer Arbeit zu den Zusammenkünften der Gemeinde kommen können, die besten Stücke weg. Manche sind stolz auf ihre Geistesgaben, sie sprechen in Zungen, sind begabt mit prophetischer Rede, heilen die Kranken – doch sie blicken herab auf andere, die vielleicht „nur“ mit der Gabe der Erkenntnis, der Demut oder dem Glauben ausgestattet sind.

Diese Spaltungen, auch unterschiedliche theologische Meinungen und Interessen drohen die Gemeinde auseinander zu bringen. Der Apostel Paulus sieht das mit großer Besorgnis, denn er ist überzeugt: Wir sind alle eins in Christus. Er erinnert die Gemeinde an das Abendmahl: „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“ (1. Kor 10,16-17)

Auch unsere Gemeinde, die Christuskirche Othmarschen, hat Erfahrung mit Spaltungen, auch bei uns gibt es Unterschiede, die wir als trennend erleben. In der Vergangenheit, so wurde mir schon oft berichtet, gab es über lange Jahre ein Gegeneinander von Pastoren. Und auch manche Gemeindeglieder kultivierten ein Lagerdenken. Auch jetzt gibt es Dinge, die uns trennen: unterschiedliche politische Einstellungen z.B., unterschiedliche Ansichten darüber, wie politisch Kirche überhaupt sein kann oder sich äußern sollte, unterschiedliche Wünsche im Hinblick auf Musik oder Gottesdienstgestaltung, unterschiedliche Vorstellungen über das Miteinander. Es ist eine Tatsache: Wir sind unterschiedlich als Männer und Frauen, als Alte und Junge, als alteingesessene Othmarscher und Zugezogene... Manchmal können wir an diesen Unterschieden leiden. Wir wünschten, sie wären nicht da. Könnten wir nicht alle an einem Strang ziehen? Alle einig sein? Wir leiden an dem, was trennt, und als erster Lösungsimpuls bietet sich zweierlei an: 1) Diejenigen, die anders denken, anders sind, müssen weg. Oder 2): Diejenigen, die anders denken, anders sind, müssen „auf Kurs“ gebracht, „eingenordet“ werden, von der „richtigen“ Meinung überzeugt werden...

Doch das ist nicht der Weg Jesu, das ist nicht der Weg Gottes, der Freude hat an der Vielfalt seiner Schöpfung. Als Christenheit gibt es noch einen anderen Weg. Wir kommen zusammen von Norden und Süden, von Osten und Westen. Als ganz unterschiedliche Menschen kommen wir zusammen an den einen Tisch Gottes, zu dem Mahl, zu dem uns Jesus Christus einlädt. Wir kommen an seinen Tisch und nehmen etwas auf, nehmen etwas zu uns, das uns vereint. Es ist ein Stück Brot, ein Schluck Wein, ein Teil der Welt. Doch es ist noch etwas anderes. Jesus sagt: „Das ist mein Leib“ „Das ist mein Blut – für euch“. Im Abendmahl wird unsere Gemeinschaft über alle Grenzen und Spaltungen hinweg vereint durch das, was wir in uns aufnehmen: Es ist Jesus Christus selbst. Er möchte in uns eingehen, ein Teil von uns werden und uns in sich verwandeln. Er lebt in uns und durch uns. Wir dürfen ihn schmecken in dem Brot und dem Wein, die wir miteinander teilen.

Liebe Gemeinde, Sie haben als kleine Karte im Gesangbuch ein Bild vom Abendmahl erhalten, das der Künstler Sieger Köder gemalt hat. Es ist ein dunkles Bild, eine sehr ernste Stimmung. In den Gesichtern der Jünger spiegelt sich das Erschrecken und Entsetzen über die Ankündigung Jesu: „Einer von euch wird mich verraten.“ Auch hier im Kreis der Jünger: Spaltung, Trennung, Zerwürfnis. „Bin ich's? Wer würde so etwas tun?“ Wir sehen Judas, der bereits in der Tür steht. Er ist kurz davor, in die Dunkelheit zu verschwinden, um Jesus zu verraten. Ein anderer Jünger sieht ihm mit Überraschung oder vielleicht auch Entsetzen nach. „Was macht er denn da?! Was soll denn das? Warum geht er jetzt?“



Christuskirche Othmarschen

Seite 3 von 3

Man sieht es den Gesichtern der Jünger an, dass sie langsam zu begreifen beginnen, was in Jerusalem passieren wird. Langsam sickert die Erkenntnis durch, dass wahr werden könnte, was Jesus ihnen angekündigt hat: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden überantworten, und die werden ihn verspotten und anspießen und geißeln und töten (...)“ (Mk 10,33f.) Und nun sagt Jesus ihnen: „Nehmt und esst... Tut das zu meinem Gedächtnis“. Die Jünger beginnen zu verstehen: „Dies ist kein normales Passah-Mahl. Dies ist das Abschiedsmahl Jesu. Wir werden nie wieder so mit ihm zusammen sein wie heute Abend.“ Jesus selbst ist auf dem Bild nicht zu sehen. Das Bild ist quasi aus seiner Perspektive gemalt. Wir sehen nur die Hände Jesu, die das Brot an die Jünger verteilen. Wir sehen sein Gesicht, das sich im Kelch spiegelt. Wir sehen den Schatten des Kreuzes, der über die Szene fällt. Und wir können im gebrochenen Brot das Christusmonogramm, die griechischen Buchstaben Chi und Rho (X und P) entdecken, Zeichen seiner Herrlichkeit: Jesus von Nazareth, der hier mit seinen Freunden das Passah-Mahl teilt, ist der Christus, der Messias, der Heilsbringer.

Dadurch, dass Jesus selbst auf diesem Bild nicht abgebildet ist, entsteht eine Überschneidung zwischen unserer Abendmahlswirklichkeit und dem hier dargestellten letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern. Wenn wir Abendmahl miteinander feiern, können wir Jesus in seiner menschlichen Gestalt nicht sehen. Und doch ist seine Gegenwart spürbar. Seine Liebe, seine Hingabe an uns spiegelt sich in den Elementen von Brot und Wein, die wir miteinander teilen. Wir sehen auf das Kreuz in der Mitte – auch hier bei uns auf dem Altar. Als Zeichen des Todes und des Leidens überschattet das Kreuz unsere Gemeinschaft. Doch zugleich ist das Kreuz für uns zum Zeichen des Sieges und des Lebens geworden. Jesus ist nicht im Tod geblieben. Er ist auferstanden. Und darum ist er im Abendmahl unter uns anwesend, auch als Abwesender. Er ist in unserer Mitte, er ist gegenwärtig in Brot und Wein. Er ist gegenwärtig in der Gemeinschaft, die durch das Abendmahl zu einem Leib, dem Leib Christi zusammenwächst. Lasst uns Gott darum bitten, dass wir das hier bei uns erfahren dürfen – heute und wann immer wir miteinander das Abendmahl feiern. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Pastorin Katharina Davis